

Interview mit dem Soziologen Louis Chauvel:

„Die Jungen zahlen den Preis für die Krise“

Der Soziologe LOUIS CHAUVEL, 43, Professor an der Pariser Elite-Hochschule „Sciences Po“, sorgte mit Studien über die Krise der Mittelschichten und den sozialen Absturz der jüngeren Generationen für Aufsehen.

Zur Situation der jungen Generationen: In Frankreich zahlen die Jungen den Preis für die Krise. Seit 30 Jahren verschlechtert sich von Generation zu Generation ihr Einstieg in den Arbeitsmarkt, ihr Gehaltsniveau, ihre Lebensbedingungen. 12 Monate nach Schulaustritt sind 25 bis 30 Prozent noch ohne Job. Durchschnittlich finden sie eine fixe Anstellung erst mit 28 Jahren. Wegen der Verteuerung der Wohnungen und ihrem geringen Einkommen müssen sie von den Stadtzentren immer weiter weg ziehen. Ihre Kinder kommen in Schulen, die wiederum eine ungünstigere Startposition bieten. 66 Prozent eines Jahrgangs schaffen zwar die Matura und eine Mehrheit erlangt Diplome, die einem Mittelschichten-Status entsprechen, sie befinden sich aber anschließend in einer sozial schlechteren Situation als die Arbeiterschaft. Vor 25 Jahren waren solche Diplome die Grundlage für ordentliche Karrieren, heute findet man einen Job, der es kaum ermöglicht, sich eine Wohnung zu leisten. Von dieser Deklassierung verschont bleiben nur die zwei Prozent eines Jahrgangs, die eine Elite-Uni absolvieren. Das erzeugt einen enormen Frust

Zur Protestbewegung: Zwischen 2002 und 2005 machte man der Jugend Hoffnung auf das Ende der Massenarbeitslosigkeit, weil die so genannte Baby-Boom-Generation in die Pensionsjahre kam. Aber im Dezember 2009 hatten wir einen Höchststand bei der Jugendarbeitslosenrate von 26 Prozent. Seither brodelte es. Bei den Demos sieht man zwar wenig Jugendliche, die auf Jobsuche sind oder einer prekären Arbeit nachgehen. Demonstrieren können hauptsächlich die Gymnasiasten, aber bei denen ist die Zukunftsangst auch sehr verbreitet. Dazu kommt ein tiefes Ressentiment gegen Präsident Sarkozy und die Eliten. Bei den jüngeren Generationen kam Sarkozy mit rechten Sicherheitsparolen bisher nicht an. Die Protestbewegung ist jetzt stark in Fahrt. Die Grundlage dafür ist nicht unbedingt rational. Aber solche Bewegungen haben eine Tradition in Frankreich.

Über Frankreichs Arbeitsverhältnisse: In Frankreich beginnt man durchschnittlich erst mit 28 Jahren zu arbeiten und hört früh, mit durchschnittlich 58 Jahren, auf. Außerdem gilt die 35-Stundenwoche. Aber während dieser vergleichsweise kurzen Arbeitszeit leiden die Franzosen fürchterlich, es gibt besonders harte Arbeitsbedingungen. Frankreich hat eine extrem hohe Produktivität pro Arbeitsstunde. Wegen der hohen Arbeitslosigkeit, dem späten Berufseintritt und der frühen Pensionierung muss jeder Berufstätige für zwei Inaktive aufkommen. Arbeitnehmer und –Geber verstehen nicht die Zwänge, die auf dem jeweils anderen lasten. Die Unternehmer müssen wegen der hohen Bruttolöhne und der kurzen Arbeitszeiten das Maximum aus ihren Arbeitnehmern herausholen. Aber wegen der hohen Sozialabgaben geht nur die Hälfte des Gehalts an die Arbeitnehmer, die daher zu wenig verdienen. Da wollen viele nur raus in die Pension.

Über Sarkozys Irrtümer: Man müsste statt der Pension die Vollbeschäftigung durch eine Senkung der Sozialabgaben zur Priorität machen. Sarkozys ursprüngliches Bekenntnis zur Aufwertung der Arbeit hätte greifen können, aber er hat dann nicht die neuen Unternehmer, sondern die alten, privilegierten Dynastien begünstigt. In Frankreich sind sowohl die bürgerlichen als auch die linken Kräfte gleichermaßen konservativ.

Interview: Danny Leder